Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 8. August 1883. Nr. 364.

Deutschland.

Berlin, 7. August. Ueber den Aufstand in Badajoz schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Gestern meldete der Telegraph eine republikanische Schilderhebung in Badajoz; elfhundert Soldaten und Zivilisten (nicht Karlisten, wie es irrthümlich in der Mittheilung hieß) bemächtigten sich der kleinen Stadt, in der Nacht noch folgte die Nachricht, daß die Aufständischen ihre Positionen geräumt und sich nach Portugal gewendet haben. Heute kommt über Paris die folgende Meldung:

„Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Madrid hat der Aufstandsversuch in Bajadoz bereits sein Ende gefunden, die Aufständischen seien zum Theil gefangen, zum Theil über die portugiesische Grenze geflohen, die gegen die Aufständischen abgesendeten Truppen hätten den Befehl erhalten, nach Madrid zurückzukehren. In ganz Spanien sei die Ruhe sonst nirgends gestört worden.“

Die Schnelligkeit, mit welcher der Aufstand der elfhundert Badajozer Republikaner sich abgespielt hat, ist überraschend, er läßt der Besorgniß Raum, der hinkende Bote möge nachkommen. Nach Madrider Blättern haben die Aufständischen gerufen „es lebe Zorilla“. Damit würde dem Putsche seine spezielle Parteifarbe gegeben sein. Zorilla und Salmeron sind die Führer der radikalen und revolutionären Republikaner, beide weilen im Auslande und suchen von dort aus eine republikanische Schilderhebung zu organisiren. Ist der Losbruch in Badajoz vielleicht verfrüht und Theil einer für später geplanten umfassenden Bewegung, so kann die Regierung für die gegebene Warnung dankbar sein, sie ist dann gewarnt. An der Spitze der sozialistischen und föderalistischen Republikaner steht bekanntlich der alte Py y Margall; auf die Theilnahme dieser Fraktion an den Vorgängen in Badajoz weist noch keine der gemeldeten Thatsachen hin.

In Spanien sind die republikanischen Ideen sehr stark verbreitet, die Reden eines Castelar mit ihrem geistreichen aber schwülstigen und hohlen Pathos erregen jenseits der Pyrenäen Enthusiasmus; das Königthum hat seine alten Wurzeln verloren; die spanischen Bourbons haben nichts unterlassen, um ihre Herrschaft verhaßt und verächtlich zu machen; König Alfons XII. hat trotz seiner bald zehnjährigen aufgeklärten und durchaus konstitutionellen Herrschaft und trotz der Fortschritte, die Spanien in dieser Zeit gemacht hat, dem Königthum nur erst wenig Terrain zurückerobern können. Die Hauptstütze des jungen Königs in der allgemeinen Meinung ist immer noch die Furcht vor der Anarchie, welche zweifellos über Spanien wiederum zusammenschlagen würde, wenn er gestürzt werden sollte. Die Meldungen über Vorgänge am spanischen Hofe, die mit der Reise der Königin in das Ausland in Verbindung gesetzt werden, haben — mögen sie nun richtig oder übertrieben und unwahr sein — sind von der republikanischen Presse mit größtem Eifer gegen das Königthum ausgebeutet worden.

Ueberdies ist und bleibt Spanien das Land der Abenteuer und Verschwörungen — Vorgänge, wie die aus Badajoz gemeldeten, tragen einen spezifisch spanischen Charakter, sie würden so in keinem anderen Staate, abgesehen von den südamerikanischen Republiken, sich wiederholen. Badajoz mit seinen alterthümlichen Thoren, mit den engen Straßen und den winkligen verbauten Häusern, in einer kühlen, dürren Sierra gelegen, eine Festung dicht an der Grenze, bewohnt von Soldaten und Schmugglern, ist ganz die geeignete Szenerie für ein echt spanisches Pronunciamento. Die spanischen Parteien haben in ihren langen Kämpfen es als das Beste erkannt, sich in den Wechselfällen der Bürgerkriege gegenseitig mit einer gewissen Schonung zu behandeln, der Gewinn bei einem siegreichen Aufstand liegt in der Ausbeutung der Stellen und Vortheile, welche der regierenden Partei zufallen. Ein Aufstand in Spanien ist zugleich ein Abenteuer und eine Spekulation. Da für die nöthigen Schlagworte stets von Madrid aus reichlichst gesorgt wird, so genügt oft nur ein kleiner Anstoß zu einer Explosion. Es ist in höchstem Grade bedauerlich, daß die spanische Nation, deren intellektuelle Fortschritte so sehr bemerkenswerth sind, aus der Kinderkrankheit der Putsche und Aufstände nicht herauskommt.

— Die „Germania“ bemerkt zu der Nachricht von dem Tode des Dr. Hager, der in Breslau nach neuntägigem Typhusleiden verstorben ist: „Wir hatten immer noch gehofft, daß die bisherigen Nachrichten von einer Erkrankung des Herrn Dr. Hager nur auf ein vorübergehendes Leiden deuteten, und werden nun durch die erschütternde Todesnachricht überrascht. Dem reichen Lebenslaufe des Dahingeschiedenen, den die Vorsehung von der protestantischen Kanzel in das katholische Lager berief, wollen wir noch eine eingehende Betrachtung widmen; für heute rufen wir dem geschiedenen Kollegen ein herzliches Lebewohl, ein inniges Requiescat in pace nach. Zehn Jahre hindurch war er berufen, das katholische Hauptorgan der Provinz zu leiten, und wenn wir auch nicht immer mit ihm einer Meinung sein konnten, so haben wir doch niemals die Verdienste verkannt, welche sich der Verstorbene durch seinen großen Eifer und seine unermüdliche Rührigkeit um die Katholiken Schlesiens erworben hat. Angesichts des schnellen Todes erscheint es doppelt bedauerlich, daß die letzten Wochen dieses Lebens durch die Krisis in der Zeitung getrübt wurden; aber dieselbe war nun einmal nach Lage der Dinge unvermeidlich geworden.“

— In Uebereinstimmung mit dem ersten Staatsanwalt beim Berliner Landgericht I hat der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts Landgerichtsrath Brausewetter beschlossen, den polnischen Dichter Dr. v. Kraszewski gegen Kaution aus der Haft zu entlassen, gleichzeitig ist aber die Observation des Angeklagten durch die Dresdener Polizeibehörden angeordnet. Herr Dr. v. Kraszewski ist, nachdem sein Vertheidiger Rechtsanwalt Saul die geforderte Kaution von 30,000 Mark bei der Konsistorial- und Ministerialkasse hinterlegt hat, gegen 2 Uhr Mittags aus dem Untersuchungsgefängniß entlassen und in Begleitung des Rechtsanwalts Saul und eines höheren Polizeibeamten nach seiner Villa bei Dresden abgereist.

— Gestern hat im Wahlkreis Wiesbaden—Rheingau eine fernere Ersatzwahl zum Reichstag stattgefunden, auch in diesem Wahlkreis befand sich die Fortschrittspartei wie in Kiel-Rendsburg in der Vertheidigung ihres alten Mandats. Die definitiven Resultate über die gestrige Wahl sind noch nicht gemeldet, doch ist wohl anzunehmen, daß im ersten Wahlgang Rechtsanwalt Schenck (Fortschritt) als Vertreter des bis dahin von Schulze-Delitzsch innegehabten Mandats gewählt werden wird. Bis jetzt sind, wie telegraphisch gemeldet, gezählt für Schenck (Fortschritt) 3038, Kontreadmiral a. D. Werner (konservativ) 496, für Freiherrn von Spies-Billesheim (Zentrum) 579 und für Schreiner Joest (Sozialist) 808 Stimmen. Alle diese Parteien traten auch am 27. Oktober 1881 auf den Plan, doch siegten die Liberalen mit überwältigender Majorität, sie erlangten fast doppelt so viel Stimmen (circa 11,000) als die drei feindlichen Parteien (circa 6000), hiervon hatten die Klerikalen 4000, die Konservativen 1500, die Sozialisten 700.

Heute wird im Wahlkreis Kiel-Rendsburg das offizielle Wahlresultat der am 3. August zwischen dem Professor Albert Hänel (Fortschritt) und dem Sozialdemokraten Heinzel stattgehabten Stichwahl verkündet. Bis auf 5 Bezirke liegt das Wahlresultat uns vor, es erhielt Hänel 13,191, Heinzel 8777 St. Dank der Rührigkeit der Liberalen erlangte Hänel diesmal eine Stimmenzahl wie nie zuvor. Die Frage, wie sich die Konservativen zur Stichwahl gestellt haben, läßt sich jetzt, da die einzelnen Wahlresultate bekannt sind, beantworten. „Es ist nachweisbar, so schreibt die „Kieler Ztg.“, daß eine gewisse Anzahl konservativer Wähler ihre Stimme schließlich dem liberalen Kandidaten gegeben haben. Es ist unbestritten, daß eine ansehnliche Menge anderer Konservativen sich der Stimme enthalten haben. (In einem Dorf, in dem bisher konservativ gewählt wurde, ist diesmal nicht eine einzige Stimme abgegeben worden.) Wir können es beiden nachweisen, daß eine dritte, wie wir hoffen, geringe Anzahl Konservativer, direkt für den Sozialdemokraten gestimmt hat. Es hat, wie wir bestimmt wissen, einzelne Beflissene gegeben, welche bei der ersten Wahl Stimmzettel für den Grafen Reventlou und bei der engeren Wahl Stimmzettel für Heinzel vertrieben.“ Die Landbevölkerung hat treu zur Sache des Liberalismus gehalten, den sozialistischen Agitationen gelang es nicht, bei derselben Boden und Terrain zu gewinnen.

— Wie aus Prag telegraphisch gemeldet wird, hat der böhmische Landtag den Kommissionsantrag betreffend die Wahlreform nach lebhafter Debatte mit allen Stimmen gegen die Stimmen der deutschen Linken genehmigt. Die von den Tschechen gewünschte Wahlreform, mit deren Ausarbeitung der jetzt tschechische Landesausschuß betraut werden soll, bezweckt bekanntlich die Deutschen in Böhmen in ein annähernd gleiches Verhältniß zu den Tschechen zu bringen, wie es in Galizien zwischen Ruthenen und Polen besteht. Der fideikommissarische Grundbesitz, welcher etwa 20 Stimmen zählt, soll das Recht haben, 16 Abgeordnete zu wählen, der nicht-fideikommissarische soll in fünf Gruppen zerschlagen werden, und zwar derart, daß die Tschechen und Feudalen stets einer Zweidrittelmajorität sicher wären, der Wahlcensus soll herabgesetzt und schließlich sollen durch eine neue Wahlkreisgeometrie in den gemischtsprachigen Bezirken den Tschechen einige neue Sitze erobert werden. Damit hoffen die Tschechen in den Besitz der Dreiviertel-Majorität im Landtage zu kommen, welche über die Verfassung souverän beschließen könnte. Glücklicherweise ist die deutsche Minorität noch immer stark genug, die Verwirklichung dieser tschechischen Hoffnungen zu verhindern. Welche Stellung die Regierung anzunehmen gedenkt, hat sich aus ihrer bisherigen Haltung noch nicht klar erkennen lassen.

— Die italienische Aktionspartei in Triest hat am 4. d. in später Abendstunde durch ein Petarden-Attentat die Stadt wieder einmal zwecklos alarmirt. Aus dem Umstande, daß die Explosion in unmittelbarer Nähe der Kaserne der Sicherheitswache erfolgte, schloß man anfangs, daß es auf diese Wache abgesehen worden sei, doch scheint diese Vermuthung der Begründung zu entbehren, vielmehr die Kanzlei des Veteranenvereins das Attentatsobjekt gewesen zu sein. Die Petarde war von gefährlichster Art. Zwei von der Polizei zuerst verhaftete Tapezierer aus Italien wurden bald entlassen, da sich dieselben als unschuldig erwiesen. Später wurden zwei verdächtige Individuen verhaftet, welche ebenfalls wieder entlassen wurden, da sie ein alibi nachwiesen. Die Durchsuchung des Hauses, in welchem die Explosion geschehen, sowie der umliegenden Häuser verlief resultatlos. Die Annahme, daß das Attentat gegen die Veteranen geplant war, stützt sich darauf, daß am 4. d. die Versammlung zu der für den 5. anberaumten Gedenkfeier des vorjährigen Attentates stattfand. Da vor dem Lokal zahlreiche Veteranen fortwährend gestanden, wagte offenbar der Thäter nicht, das Attentat direkt auszuführen und begnügte sich, durch Explosion in dem nächstgelegenen Hause Panik zu verursachen und dadurch möglicherweise die Feier zu stören. Die Detonation war weithin hörbar und verursachte großen Auflauf. Gleichwohl vollzog sich die Gedenkfeier in bester Ordnung unter vollzähliger Betheiligung der Veteranen.

— Nach einer Meldung der „P. C.“ aus Alexandrien hat General Hicks neuerdings telegraphisch seine Demission angeboten. Als Hauptmotiv führt derselbe die systematische Opposition an, welcher er Seitens der einheimischen Beamten begegnet. Die letzteren trachten seinem Einflusse entgegenzuarbeiten und legen ihm alle möglichen Hindernisse in den Weg. Demzufolge sei es ihm durchaus unmöglich, auf seinem Posten zu verbleiben.

Ungeachtet der durch die Cholera-Epidemie hervorgerufenen Besorgnisse bildet die in Kairo entdeckte Verschwörung der sogenannten „Liga der Rächer“ noch immer den Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Oeffentlichkeit. Man weiß indeß über die Sache nur so viel, daß eine Anzahl Personen dingfest gemacht und eine Untersuchung eingeleitet wurde. Alles Weitere ist in mysteriöses Dunkel gehüllt.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 6. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In den übrigen Städten Egyptens sind in den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr an der Cholera gestorben: in Kairo 111, im Lager von Heluan 3, in El Werdan 1, in der Provinz Garbieh 148, in Behera 14, in der Provinz Charkieh 48, in Ghizeh und Atfe 40, in Minieh 58 in den übrigen Provinzen zusammen 64 Personen.

Ausland.

Paris, 4. August. (Voss. Ztg.) Die Regierung hat glücklich wieder auf eine Verschwörung die Hand gelegt. Die Nachrichten, die über die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit dringen, finden gerade jetzt eine äußerst dankbare Aufnahme, da die Politik nach dem Schlusse der Kammersession feiert, Tisza-Eßlar, Ischia und Kapitän Webb verbraucht sind und die Cholera in Egypten abzunehmen scheint, so daß die öffentliche Meinung ein ernstes Bedürfniß nach neuen Sensationsgeschichten empfindet. Man muß es der Regierung zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie bei der periodischen Entdeckung von Komploten äußerst methodisch und mit schöner Unparteilichkeit vorgeht. Es scheint im Ministerium des Innern ein fester Turnus zu bestehen, denn anarchistische und monarchistische Konspirationen wechseln mit großer Regelmäßigkeit ab, und wenn heute ein sozialistisches Dynamit-Attentat ans Licht gezogen worden ist, so kann man mit mathematischer Gewißheit darauf rechnen, daß morgen ein royalistischer Dolch-Kruzifix- oder Armeeverführungs-Plan enthüllt wird. Diesmal handelt es sich um eine Verschwörung, welche ein Royalisten-Klub, genannt „Eßling-Gruppe“, ausgebrütet haben soll. Ein Kutscher Namens Bamas, der im Dienste eines Großhändlers Billard stand, prügelte seine Frau und wurde für diese Rohheit von seinem Dienstherrn entlassen. Darüber geberdete er sich so wüthend, daß die Polizei herbeigeholt werden mußte. Bamas wurde verhaftet, wie dies üblich ist, durchsucht und im Besitze einer blauen Karte gefunden, die folgenden Text enthielt: „V. R. Nr. 1. Eßling-Gruppe. Herr Bamas, Mitglied. Der Schatzmeister: Falcinelli“. Man forschte unverzüglich diesem Falcinelli nach und fand, daß es ein Wäscher sei, der in der Avenue de Mac-Mahon Nr. 1 wohnt. Er ist das Oberhaupt einer Royalistengruppe, die 310 Mitglieder zählen soll. Die Karte des Chefs zeichnet sich von denen der Mitglieder dadurch aus, daß auf derselben ein postmarkenähnliches Vignettchen mit dem Porträt des Grafen Chambord aufgeklebt ist. Bei Bamas wurde außer seiner Mitgliedkarte auch noch eine Zuschrift gefunden, die ihn einlud, sich an einem bestimmten Tage auf dem Straßenstein der Croix-Rouge in Permanenz zu halten. Bei Falcinelli entdeckte man Papiere, auf welchen sich verschiedene Individuen durch Unterschrift und Siegel zum Dienste unter den Befehlen des Königs verpflichten. Das Vorgehen bei der Anwerbung, die Liste der Geworbenen und der Plan ihrer Organisation sind in den Papieren dargestellt, welche mit Beschlag belegt wurden. Die Liste enthielt fast blos Namen von Bizewirthen, Kutschern, Lakaien, Köchen u. s. w. Weitere Haussuchungen wurden bei einem Bizewirth von Grenelle, Brière, einem Zimmermaler von Montmartre, Bonière, und einem pensionirten Major in Livallois, Rouscot, vorgenommen. Major Roustot schreibt über den Vorfall heute dem „Clairon“ folgenden Brief: „Herr Redakteur. Wie Sie in Ihrem geschätzten Blatte berichten, hat Herr Clement gestern bei mir in meiner Abwesenheit eine Haussuchung vorgenommen; heute habe ich mich zum Herrn Untersuchungsgerichts-Kommissär begeben müssen, um da verhört zu werden. Es heißt, daß ich Mitglied einer Gruppe, genannt Königs-Eßling, sein soll. Kennen Sie dergleichen? Es ist etwas Neues, daß man Theil eines Ganzen sein soll, von dem man nichts weiß. Das ist für mich ein japanesisches Räthsel. Genehmigen Sie ꝛc. P. Roustot.“ Dieser ist vorläufig auf freiem Fuße belassen, Bamas, Falcinelli und Brière dagegen sind in Haft behalten worden. Das ist die Darstellung, welche die Polizei von der dunklen Geschichte giebt. Sie erinnert auch noch an das Rundschreiben des Marquis Carbonnel d'Hierville, von dem kürzlich viel die Rede war und worin gewesene Soldaten eingeladen wurden, in die Leibgarde des Königs einzutreten, und zieht aus dem Zusammentreffen dieser verschiedenen Erscheinungen den Schluß, daß man vor einer förmlichen politischen Organisation stehe, die über mannigfache Aktionsmittel verfüge und sicher von den Führern der legitimistischen Partei geleitet werde. Da die Regierung eine strenge Untersuchung eingeleitet hat und allen Kompromittirten wegen Versuchs des Umsturzes der bestehenden Staatseinrichtungen den Prozeß machen will, so werden wir ja bald erfahren, was an der Sache in's Gebiet der Politik und was in's Gebiet der — Operette gehört.

Paris, 4. August. Nächste Woche wird eine dritte Auflage der neulich von der französischen Akademie mit dem von Herrn Thiers gestifteten Preise belohnten zwei Bände über „die französische Politik im Jahre 1866, Ursprung des Krieges von 1870“ und den „Luxemburghandel, Vorspiel zum Kriege“

von G. Rothan erscheinen. Der Verfasser, welchem der Erfolg der Unterhandlungen wegen Luxemburgs zugeschrieben wird und der im Augenblick des Ausbruchs des Krieges französischer Bevollmächtigter in Hamburg war, hat diese Anklage mit einer Reihe noch unveröffentlichter Depeschen über die hohenzollernsche Kandidatur und die Stimmung Deutschlands im Juli 1870 bereichert. Diese Schriftstücke enthalten des Interessanten und Lehrreichen viel, wie aus den nachstehenden Auszügen hervorgehen wird. Am 12. Juli schreibt Herr Rothan an das Ministerium des Aeußern in Paris:

„Ich will meinen Kourier nicht abgehen lassen, ohne noch ein Wort über die wahrscheinliche Haltung der nordischen Bundesstaaten und der Bevölkerung der annektirten Provinzen hinzuzufügen. Der autonome Widerstand, welcher unmittelbar nach den Ereignissen von 1866 in den Bundesstaaten so scharf war, hat seitdem einer Art fatalistischer Ergebung Platz gemacht. Diese ist zum Theil der Schmälerung unseres Prestiges nach außen und der Krise zuzuschreiben, die wir im Innern durchmachen. Man hat sich um die Zentralgewalt geschaart, ohne Enthusiasmus zwar und ohne den Wunsch, preußisch zu werden, aber in der Ueberzeugung, daß die Kriegsereignisse, auch wenn sie gegen Preußen ausfielen, die von dem norddeutschen Bunde verschlungenen Staaten doch nicht ihre frühere Unabhängigkeit zurückgeben würden. Es ist mir oft vorgekommen, um mich her, in allen Klassen der Gesellschaft, dieser Resignation Ausdruck geben zu hören, und gerade in diesem Augenblicke verhehlen unsere Freunde nicht, daß sie, wenn zwischen Frankreich und Preußen ein Konflikt ausbräche, als Patrioten ihre Pflicht erfüllen würden . . . Nur eine furchtbare Niederlage vermöchte die Antipathien wieder zu wecken, welche die preußische Herrschaft den Bundesstaaten einflößt. Das gilt noch weit mehr von den annektirten Bevölkerungen, bei denen jedoch auch, insbesondere seitdem Herr von Bismarck die Güter der entthronten Fürsten mit Beschlag belegte, die offene Feindseligkeit einer scheinbaren Resignation gewichen ist. Wir werden daher im Beginne des Kriegs weder von Hannover, noch von Hessen, noch von Nassau, noch auch von den Elbherzogthümern irgend welche Hülfe zu erwarten haben. Allerhöchstens dürften wir nach einer ersten gewonnenen Schlacht und, indem wir eine große Uneigennützigkeit in Betreff der Gebietseroberung an den Tag legen, auf eine thätige Reaktion gegen Preußen zählen . . ."

12. Juli. Gestern glaubte noch Jedermann an den Frieden; heute zweifelt Niemand mehr an den Krieg . . . Die preußische Regierung hat die Zahl der Soldaten für sich. Wird aber ihre Mobilisirung rascher von Statten gehen als die unsrige? Darauf kommt jetzt Alles an . . . Es ist so gut als sicher, daß, wenn das Waffenglück sich gegen uns wenden sollte, unsere Ostprovinzen verloren wären und dem deutschen Reich einverleibt würden. Längs des Rheins hegt man lebhafte Besorgniß und gewärtigt, daß unsere Anstalten getroffen sind, um unverzüglich Süddeutschland mit Heeresmacht zu überziehen. Die sofortige Besetzung des Großherzogthums Baden würde eine mächtige moralische Wirkung üben, und diejenige von Karlsruhe, wo die preußischen Agitatoren ihren Sitz haben, für Württemberg und Baiern, die noch unschlüssig sind, den Ausschlag geben. Man macht sich auch auf die Erscheinung eines Geschwaders vor Kopenhagen mit 30,000 Mann Ausschiffungstruppen gefaßt. Schon geht das Gerücht, eines unserer Armeekorps wäre bereits unterwegs nach Luxemburg. Ich kann nicht genug wiederholen, daß unsere Schläge blitzartig sein müssen, wenn wir den Süden verhindern wollen, sich gleich zu Anfang des Krieges um das deutsche Banner zu schaaren.

17. Juli. Nichts wird, wie Sie sehen, vernachlässigt, um die Gemüther zu entflammen und die patriotische Fiber in Bewegung zu setzen. Der Nationalverein organisirt in allen Städten Volksversammlungen, in denen der Kreuzzug gepredigt wird. . . In Lübeck, wo die Feindseligkeit gegen Frankreich herkömmlich ist, sollte vor dem Vizekonsulat das kaiserliche Wappen zerschlagen werden. Viele junge Franzosen aus gutem Hause, die hier sind, um deutsch zu lernen und ihre Lehrzeit in Handlungshäusern zu machen, suchten mich auf, um mir zu sagen, die Auslassungen und Plackereien rings um sie her gestatten ihnen nicht mehr, in Hamburg zu bleiben. Ich gab ihnen den Rath, ohne Verzug nach Frankreich zurückzukehren, um ihre Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen. Der englische Generalkonsul, der zwei Söhne im preußischen Heere hat, sagte mir, der Jubel in Berlin wäre unbeschreiblich. Niemand zweifle an dem Erfolg und von der Eroberung des Elsaß spreche man, wie von einer Gewißheit. Herr Amsley berichtet mir auch, daß den eben an der Börse angeschlagenen Depeschen zufolge Dänemark sich neutral erklärt hat. Ich kann dies noch nicht glauben, denn Dänemark ist durch seine Lage berufen, eines Tages noch eine so wichtige Rolle in unseren strategischen Kombinationen zu spielen, daß unsere Diplomatie unmöglich versäumt haben kann, sich schon längst seiner Allianz zu versichern. Nach Herrn Amsley hätte man in Kopenhagen gedroht, ganz Jütland durch deutsche Truppen zu besetzen, wenn Dänemark zaudere, dem Berliner Kabinet die gewünschten Garantien zu geben. Der Ministerrath hätte 2 Stunden lang dieses Ultimatum erörtert und sich endlich entschlossen, da auf einen sofortigen Beistand Frankreichs nicht zu zählen wäre, den Kriegsereignissen fern zu bleiben. Ich will heute nicht näher auf den Ernst dieser Meldung eingehen."

Herr Rothan kommt dann am 19. und am 20. Juli abermals auf die Haltung Dänemarks und die Gesinnung des dänischen Volkes zurück. Er kann sich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß Dänemark neutral bleiben soll, und meint, wenn 30 000 Franzosen unverhofft in Kopenhagen ans Land stiegen, so wäre die dänische Allianz doch noch gewiß und Preußen gezwungen, mindestens 150 000 Mann im Norden zum Schutz seiner Küsten, ja sogar seiner Hauptstadt aufzustellen. Der Brief vom 20. Juli ist der letzte; Herr Rothan hat die Pässe verlangt und sehnt sich nach Paris zurück. Tags zuvor schrieb er über die Informationsmittel Preußens:

„Gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Informationsmittel zu lenken, welche Preußen sich in Frankreich in Voraussicht eines Krieges, den es seit 1866 unablässig vorbereitet, gesichert hat. In dieser Beziehung ist es uns weit überlegen. Während zur Stunde alle Franzosen diesseits des Rheins und insbesondere die Vertreter des Kaisers in ihrer gesellschaftlichen Stellung von allen Seiten isolirt werden, wissen die Agenten der preußischen Regierung, die offiziellen und die geheimen, genau, was am Tuilerienhofe gesprochen und in unseren Ministerien gethan wird. Anläßlich des Luxemburghandels waren — vergessen wir das ja nicht! — die in Frankreich niedergelassenen Deutschen und namentlich gewisse Bankiers, die in allzu nahen Beziehungen zu der offiziellen Welt standen, die emsigsten und nützlichsten Späher der preußischen Regierung. Ich glaube daher, daß die Lage uns gebieterisch befiehlt, Vorsichtsmaßregeln zu treffen und den Ausländern, welche versucht sein sollten, unsere Gastfreundschaft zu verrathen, nachdrückliche Mahnungen zukommen zu lassen."

Zum Nachfolger des Grafen Duchatel am Wiener Hofe ist der Senator Foucher de Careil, der ebenfalls den Grafentitel trägt, ernannt worden. Foucher de Careil ist Bretone und Sohn des Generals dieses Namens. Schon unter dem Kaiserreich gesellte er sich der demokratischen Opposition bei, trat aber erst entschieden als Republikaner auf, als die Regierung der „moralischen Ordnung" ihn als Präfekten des Departements Seine-et-Marne absetzte. Dieses Departement sandte ihn drei Jahre später in den Senat, wo er im linken Zentrum Platz nahm. Der 16. Mai hatte an Foucher de Careil einen eifrigen Gegner nicht nur im Parlament, sondern auch im Generalrathe von Seine-et-Marne, aus dem er eine Stütze des Ministerium Broglie-Fourton, den Baron Alphonse Rothschild, vertrieb. Unter dem Kaiserreich war dem jungen Mann, der vortreffliche Studien gemacht hatte, die Erlaubniß entzogen worden, öffentliche Vorträge zu halten. Er wandte sich deshalb mehr der Schriftstellerei zu und veröffentlichte im Laufe der Jahre eine ansehnliche Reihe von Werken vorwiegend philosophischen Inhalts, über Spinoza und Leibnitz, Hegel und Schopenhauer, Bossuet, Descartes, dann auch über italienische Zustände, ferner über Goethe und seine Werke, sogar über die Verbesserung der Pferdezucht, über Arbeiterwohnungen und anderen Tagesfragen mehr, wie sie eben an den strebsamen Staatsmann herantraten.

Provinzielles.

Stettin, 8. August. Wie wir seiner Zeit mitgetheilt, wurde der Chefredakteur des „Stettiner Tageblatts", Herr Dr. G. Graßmann, durch Urtheil der Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 28. Dezember v. J. wegen Beleidigung des Revier-Schutzmanns Stehling zu 100 Mark und wegen eines aus der „Fischerei-Zeitung" entnommenen Artikels zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte Herr Dr. G. Revision eingelegt, welche vom Reichsgericht auch für begründet erachtet wurde und stand in Folge dessen gestern nochmals Termin an. Wegen des letzteren Falles hatte das Reichsgericht bereits wegen desselben Artikels gegen den Redakteur der „Fischerei-Zeitung" ein verurtheilendes Erkenntniß gefällt und wurde auch gestern in Betreff dieses Falles wiederum das frühere Urtheil belassen, dagegen hatte Herr Dr. G. in Betreff der Beleidigung einen Entlastungsbeweis erbracht, durch welchen alle von Stehling begangenen Unregelmäßigkeiten als wahr erwiesen wurden und erfolgte in Folge dessen Freisprechung von Strafe und Kosten. Wir kommen auf die interessante Verhandlung noch eingehend zurück.

Stettin, 8. August. Bezüglich der Stellung der einjährig-freiwilligen Militärärzte sind neuerdings, um Irrungen entgegenzutreten, folgende Bestimmungen in Erinnerung gebracht worden. Die auf den Universitäten ausgebildeten Mediziner, welche ihre allgemeine Dienstverpflichtung als Einjährigfreiwillige mit der Waffe abgeleistet haben und in den Beurlaubtenstand übergetreten sind, können nach Absolvirung der Staatsprüfung jederzeit bei dem Generalarzte des betreffenden Armeekorps ihre Ernennung zum Unterarzt des Beurlaubtenstandes in Antrag bringen. Ob diesem Antrage stattzugeben, richtet sich wesentlich nach den Zeugnissen, welche der betreffende Mediziner in seinem aktiven Militärverhältniß erworben hat. Die Unterärzte des Beurlaubtenstandes können das für die Wahl zum Assistenzarzte erforderliche Zeugniß des Regiments- u. s. w. Arztes entweder bei einer in Folge Dienstverpflichtung stattgehabten Einziehung oder durch eine freiwillige sechswöchentliche Dienstleistung erwerben, welch letztere sich auch unmittelbar an die Ableistung des Einjährigfreiwilligendienstes anreihen kann.

— Auf das heute Abend im Bellevue-Theater stattfindende Benefiz der ersten Operettensängerin Frl. Sophie Offeney machen wir ganz besonders aufmerksam. Die ebenso begabte als bescheidene und liebenswürdige Künstlerin hat sich durch ihr überaus dezentes Auftreten auf der Bühne, wie außerhalb derselben im Publikum großer Werthschätzung zu erfreuen und sind wir sicher, daß ihr Ehrenabend auch ein an Ehren reicher Abend sein wird. Die Benefiziantin hat Suppé's reizende, Sonntag vor ausverkauftem Hause unter großem Jubel gegebene Operette „Die Fledermaus" zur Vorstellung gewählt und ist ihre Leistung darin als Rosalinde eine in jeder Weise vorzügliche. Durch die Mitwirkung des Herrn Direktors Schirmer, der als Gefängnißdirektor Frank ein wahres Kabinetstück seiner Komik bietet, wird die Aufführung doppelt interessant. Wir empfehlen dieselbe daher zum Besuch auf das Wärmste.

— In Groß-Ziegenort wurde vorgestern Nachmittag der dortige Posthalter Conrad verhaftet. Derselbe hat sich, wie die „N. Stett. Ztg." hört, fortgesetzter Unterschlagungen, die insgesammt die Höhe von 4000 Mark erreichen sollen, schuldig gemacht. C., der eine zahlreiche Familie besitzt und durch Krankheits- und Unglücksfälle in seinen Vermögensverhältnissen sehr zurückgekommen war, benutzte bei der Post in Ziegenort eingezahlte Geldbeträge zur Begleichung seiner Privatschulden und suchte dann durch spätere Einzahlungen die von ihm gemachten Veruntreuungen zu decken, so gut es ging. In mehreren Fällen soll es ihm auch gelungen sein, die Geschädigten unter Hinweis auf seine bedrängte Lage zum Stillschweigen zu bewegen. Vor einiger Zeit hatte ein dortiger Kaufmann an einen Lieferanten 300 Mark geschickt, erhielt aber trotzdem von diesem einen Mahnbrief. Die in Folge dessen angestellten Nachforschungen ergaben, daß die betreffende Summe von Conrad in seinem eigenen Nutzen verwandt war. Der Fall wurde zur Anzeige gebracht und veranlaßte die Verhaftung des Conrad, die übrigens in Ziegenort allgemeines Bedauern erregt.

— Auf der großen Geflügel-Ausstellung zu Stavenhagen erhielten von unseren Stettiner Geflügelzüchtern Preise: Herr Otto Blohm einen ersten Preis auf Hühner, Herr R. Nebelung zwei erste Preise für Tauben und Herr Hauptmann Kreß einen dritten Preis für Hühner.

Misdroy, 5. August. Die gedeckte Korvette S. M. S. „Blücher" und das als Tender beigegebene kleine Torpedoboot „Ulan" unter Kommando des Korvettenkapitäns v. Tirpitz kreuzen seit etwa acht Tagen vor Misdroy. In der Nacht zum Sonntag ist, wie schon mitgetheilt, dem Schiff ein bedauernswerthes Unglück zugestoßen, um so bedauerlicher, als die Misdroyer Badegäste sich Nachmittags noch der kraftstrotzenden braungefärbten Seemänner erfreuten, von denen etliche Kameraden bald darauf in den tückischen Fluthen ihr kühles Grab finden sollten. Die gegen 2 Uhr Nachts zurückkehrende Mannschaft mag wohl etwas des Guten zu viel gethan haben, denn das kleine Boot wurde — trotz des inzwischen eingetretenen Sturmes — mit elf Mann belastet; kurz vor Ankunft am Ziele — angesichts des Schiffes — trat die Katastrophe ein: Das stark belastete Boot schlug um und von den elf Insassen konnten trotz aller Rettungsversuche, welche vom „Blücher" aus sofort unternommen wurden, nur acht gerettet werden. Es fanden den Tod in den Wellen der Deckoffizier, Maschinist Borchard und die Matrosen Runge und Ringel. Seit heute früh wurden die kleinen Boote vor Misdroy kreuzend gesehen, um die verlorenen Kameraden zu suchen; sie haben wohl die Bootswerkzeuge gefunden, von den Leichen aber noch keine Spur.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Das unbekannte X." Schwank in 2 Akten. Hierauf: „Pas de manteaux." Ballet. Zum Schluß: „Des Löwen Erwachen." Komische Operette in 1 Akt. Bellevue: „Die Fledermaus." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— Der bekannte Prof. Jäger, der Erfinder der wollenen Normalkleidung, befindet sich augenblicklich in Berlin, um nach Kräften für die von ihm erfundene Kleidung Propaganda zu machen. Er wandelt, von einigen seiner Getreuen umgeben, in den Hauptstraßen umher und neugierig richten sich fast Aller Blicke auf ihn. Die eng sich wie Trikot anschließenden Beinkleider endigen erst an der Fußspitze, so daß also Strümpfe überflüssig sind. Eine stärkere Sohle, die sich unten an der Beinkleidung befindet, vertritt die Stiefeln. Der Herr Professor und seine Getreuen sehen in der That recht wohl und blühend aus; ob das allein die Wolle gethan, bleibt Sachverständigen zur Feststellung überlassen. Wie es heißt, ist Prof. Jäger beauftragt, in einem hiesigen Hotel Wollbetten nach seinem System aufzustellen; er selbst schläft nur in einem solchen Wollbett. Die Jäger'sche Kolonie ist in Berlin auch schon recht im Zunehmen begriffen. Recht praktisch scheinen uns die Schwimmanzüge aus Wolle; sie ersparen nämlich das Abtrocknen nach dem Bade und man braucht nur die Kleidung zu wechseln.

— Der Zoologische Garten in Berlin war vorgestern, als am „billigen Sonntage", von 91,866 zahlenden Personen und ca. 5000 Abonnenten und Aktionären besucht. Der vorgestrige Tag war der am stärksten besuchte, den der Garten seit seinem Bestehen zu verzeichnen gehabt hat. Schon um 7 Uhr Morgens war der Garten überfüllt, am Nachmittag war der Aufenthalt an den Hauptpunkten fast beängstigend. Obgleich 15 Schutzleute und mehrere Polizeioffiziere sowie das gesammte Personal des Gartens zur Stelle waren, gelang es nur mit Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Den Hauptanziehungspunkt bildeten natürlich die Kalmücken, welche die Feier einer Hochzeit mit „landesüblichen Gebräuchen" wie folgt aufführten: Nach einem förmlichen Wettlauf auf schnellen Steppenpferden zwischen Bräutigam und Braut, bei dem sich Letztere natürlich fangen läßt, und nach Regulirung der Mitgift begiebt sich die Braut in die elterliche Kibitke und legt dort ihre besten Gewänder an, während der Bräutigam und seine Freunde die angekoppelten Pferde aufsatteln. Sodann wird die Braut mit lautem Geschrei aus der Kibitke geholt und zu dem Bräutigam auf's Pferd gesetzt, worauf Beide unter einem von zwei Freunden des Bräutigams getragenen rothen Baldachin in die Steppe reiten. In den Kral zurückgekehrt, begiebt sich die Braut wieder in die elterliche Kibitke, wo die Freundinnen der Neuvermählten die äußeren Erkennungszeichen einer verheiratheten Frau anlegen. Dann beginnt bei dem Genuß des Erkel, dieses stark berauschenden, aus Stuten- und Kuhmilch destillirten Getränkes, der Hochzeitsreigen. Eines der Mädchen schlägt die Saiten eines guitarreartigen Instrumentes, „dombuc" genannt, nach dessen Musik sich immer eine resp. zwei Personen äußerst graziös in seltsamen Schaukelbewegungen drehen. Den beiden Heiligen (Gelongs) fällt bei der ganzen Zeremonie nur das Amt von Aufsehern zu. — Um die Kalmücken und ihre Vorstellung zu sehen, wurde vom Publikum das Unglaublichste unternommen. Man erkletterte sogar das hohe Dach des Raubthierhauses und erst die energische Intervention der Polizei konnte die Wagehalsigen aus ihrer gefährlichen Position vertreiben. Die Einnahme des Gartens allein an Entree belief sich auf 22,966 Mk. 50 Pf. Der Konsum an Getränken war dem kolossalen Besuch entsprechend. Es sind über 200 Tonnen hiesiges Bier außer dem echten und dem Weißbier verschänkt worden.

— Wie Graf Moltke schweigt, selbst wenn er spricht, ersieht man aus folgender wahren Anekdote. Als die ersten drohenden Anzeichen des heraufziehenden Kriegsunwetters im Jahre 1870 den auf seinem Tuskulum weilenden Feldherrn fortriefen, traf ihn ein benachbarter Gutsbesitzer an der Bahn und fragte den General in der Erwartung einer gewiß interessanten und wichtigen Neuigkeit: „Nun, Exzellenz, wie steht es denn aus?" — „Ach," lautete die Antwort, „lieber Herr Nachbar, mit dem Getreide bin ich recht zufrieden, aber die Kartoffeln, die Kartoffeln . .", sprach es und empfahl sich.

— „Sieh doch, Mama!" ruft ein kleiner Knabe, indem er eine Abtheilung Soldaten vorbeimarschiren sieht, „da sind einmal viele Vettern von unserer Kathrine!"

Telegraphische Depeschen.

Posen, 7. August. Laut telegraphischer Mittheilung aus Neustadt steigt die Warthe schnell und richtet durch die Ueberfluthungen von Ländereien auf Feldern und Wiesen große Verheerungen an. Ein Gleiches wird aus Polen gemeldet.

Erfurt, 7. August. Zu der hier stattfindenden Vorfeier des Lutherfestes sind gestern und heute die Hallenser, Göttinger, Erlanger, Bonner, Berliner und Leipziger Studenten in festlichen Zügen in die geschmückte Stadt eingezogen.

Salzburg, 7. August. (B. B.-C.) Kaiser Wilhelm trifft heute Nachmittag 5 Uhr 30 Min. nach dreiwöchentlichem Kurgebrauche hier ein und wird, wie alljährlich, im Hotel de l'Europe absteigen. Zum würdigen Empfange des deutschen Kaisers sind bereits die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Auf dem Bahnhofe wird der Monarch von dem Statthalter Grafen Thun, vom Landeshauptmann Grafen Chorinsky, von dem Bürgermeister Biebl und noch einigen hochgestellten Persönlichkeiten Salzburgs begrüßt. Auch die Prinzessin Heinrich der Niederlande, die Nachmittags von ihrem Sommeraufenthalt in Berchtesgaden hier eintrifft, wird den Kaiser auf dem Perron erwarten und Abends wieder nach Berchtesgaden zurückkehren. Um 6 Uhr findet im Hotel de l'Europe das Diner statt, zu welchem 24 Personen Einladungen erhalten haben. Morgen Vormittag um 1/4 10 Uhr erfolgt die Weiterreise des Kaisers nach Ischl. Graf Lehndorff und noch drei Herren der Suite begleiten den Kaiser dahin, das übrige Gefolge bleibt hier zurück. Die Herren reisen am Donnerstag nach Attnang und schließen sich dort wieder der Begleitung des deutschen Kaisers an. Der Direktor des Staatseisenbahnbetriebes Czedik und der Direktor für die Hofeisenbahnfahrten Claudy sind nach Lend abgereist, um den Hofzug, welchen Kaiser Wilhelm benutzt, hierher zu bringen.

London, 6. August. Unterhaus. In Beantwortung mehrerer Interpellationen erklärt Gladstone, es habe sich nichts an den wiederholt ausgesprochenen Ansichten der Regierung betreffend ihre Politik in Egypten geändert. Sie habe den fremden Mächten nie eine bestimmte Frist für den Rückzug der Truppen aus Egypten angegeben; aber die fremden Mächte kennten genau die allgemeinen Absichten der Regierung, deren Mittheilung unter gehöriger Berücksichtigung der Umstände nicht als bloße Information für dieselben, sondern als Zusage der englischen Regierung angesehen werden könne. Unser Wunsch ist, daß unserer Einmischung in die egyptischen Verhältnisse dauernde Zustände folgen; unser Ziel besteht nicht nur darin, augenblicklich die Ruhe zu sichern, sondern auch die Gefahr zukünftiger Störungen abzuwenden. Der Ausbruch der Cholera hat das Werk der Reorganisation verzögert und verhindert mich, auf einen baldigen Rückzug der Truppen zu hoffen. Wenn wir Egypten verlassen, müssen wir ein festeres und stabileres Gebäude als das von Arabi gestürzte zurücklassen. Ich kann nur sagen, daß die fremden Mächte im Wesentlichen gut von unseren Absichten betreffs Egyptens unterrichtet sind und daß wir keinen Grund haben, irgend welche unbillige, unfreundliche oder unvernünftige Opposition gegen unsere Schritte zur Regelung der egyptischen Verhältnisse zu erwarten.